

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

## **14. Sonntag nach Trinitatis 10. 09. 2023 – Begrüßung der neuen Konfirmanden**

**von Pastor Udo Zingelmann**

### **Predigttext: Lukas 17,11-19**

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Ich lese den Predigttext aus dem Evangelium nach Lukas im 17.Kapitel:

„Es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf kam, begegnetem ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: „Geht hin und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah, als die hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortet und sprach: „Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“

Und er sprach zu ihm: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

Amen

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde,

mit diesem sogenannten „Kanzelgruß“ beginnt übrigens jede Predigt, weil dies das Motto ist, unter dem jede Predigt stehen sollte – ebenso, wie sie am Ende mit dem Friedensgruß schließt, der das Ziel jeder Predigt ist.

Und in der Predigt geht es nun darum, einen Bibeltext auszulegen, das heißt ihn zu erklären, manchmal auch verständlich zu machen, denn die Menschen vor 2.000 Jahren und mehr haben ja anders gesprochen als wir heute, sie benutzten andere Bilder und Ausdrücke, und manchmal muss man erklären, wie etwas damals gemeint war, es sozusagen in unsere heutige Sprache übersetzen – und dann auch sagen, was dieser alte Text für uns heute bedeutet. Denn auch das kann anders sein als vor so langer Zeit, da die Welt eine andere war und so haben die Menschen jeder Zeit und jeder Generation die Aufgabe, von neuem für sich zu formulieren, wer Gott für sie ist und was sie glauben, dass Gott will, was sie tun sollen.

Das ist für mich das unheimlich Spannende an jeder Predigt, auch wenn mir klar ist, dass Konfirmanden von ihr oft nur noch wissen, dass sie viel zu lang war. Aber vielleicht gelingt es mir heute ja doch, heute diesen alten Text etwas spannend werden zu lassen. Diesen alten Text, den wir schon gehört haben, die Geschichte von Jesus und den 10 Aussätzigigen. „Aussätzig sein“, das bezeichnete damals eine Krankheit, die wir heute als „Lepra“ kennen; eine durch Bakterien hervorgerufene Infektionskrankheit, welche die Nervenbahnen und Gefäße angreift – zuerst sichtbar werdend in

Hautausschlag – daher „Aussatz“ – und später im Absterben ganzer Haut- und Gliederpartien, kein schöner Anblick. Aussätzig aber auch daher, weil die Betroffenen aus Angst vor der Ansteckung vom Rest der Welt isoliert wurden: sie mussten in eigenen Gemeinschaften leben – einen dieser letzten Orte in Europa ist auf Kreta, der Insel Spinalonga zu besichtigen – und sie hatten auf der Straße durch Rufe oder Klappern auf sich aufmerksam zu machen, damit niemand ihnen zu nahe kam. Deswegen stehen die 10 „von ferne“ und erheben ihre Stimme, als sie Jesus um Erbarmen anrufen.

Und Jesus reagiert merkwürdig: Er schickt sie einfach los, sie sollen sich den Priestern zeigen. Dazu muss man wissen: die Priester der damaligen Zeit waren auch so etwas wie Hygienebeauftragte; sie hatten im Falle eines Hautausschlages die Diagnose zu stellen – den Patienten dann „unrein zu sprechen“ – aber auch im Falle der Heilung die Kompetenz, diese zu bestätigen und den Menschen wieder „rein zu sprechen“ – und genau das geschieht hier. Wunderbarerweise: „da sie hingingen, wurden sie rein“. Mit allen in diesem Fall angenehmen Folgen: Rückkehr in die Gesellschaft und zu den Familien, in ein selbstbestimmtes Leben, in eine lebenswerte Zukunft. Das ist nicht nur ein Wunder, sondern wunderbar.

Was Jesus anschließend erlebt, könnte man mit dem bekannten Sprichwort „Undank ist der Welt Lohn“ kommentieren: nur einer von den 10 kommt auf die Idee, noch einmal umzukehren und sich zu bedanken. Wir wissen nicht, was in den Köpfen der anderen neun vor sich gegangen ist, aber dieser eine ist ausgerechnet ein „Samariter“, ein damals gering geachteter Ausländer. Und der wird zum Vorbild. Nicht nur in anständigem Verhalten – danke zu sagen wird uns ja in früher Kindheit schon beigebracht – sondern auch in dem Sinne, dass an ihm gezeigt wird: der Glaube kann wirklich helfen, kann tatsächlich etwas bewegen im Leben eines Menschen.

Und damit kommen wir dann zum zweiten Teil der Predigt, in dem es darum geht, was denn dieser 2.000 Jahre alte Text uns heute zu sagen hat. Nämlich noch wesentlich mehr als nur das eine, dass es gut und hilfreich ist, einen Glauben zu haben – glauben zu können, dass einer da ist, den wir Gott nennen und der uns Selbstvertrauen geben kann, wenn er uns sagt: du bist geliebt und wert, egal was andere von dir denken“ – der uns Hoffnung machen kann, dass einer da ist, der auch einmal einen neuen Weg für uns finden kann, wo wir keine Wege mehr sehen, manchmal ganz unverhoffterweise und überraschend, wie die 10, die einst zum Priester gingen und rein wurden, ohne zu wissen, wie und warum.

„Ohne zu wissen, wie und warum“ – so definiert man ein Wunder. In diesem Fall das Wunder der Heilung von der Lepra. Man kann natürlich fragen: muss ich das glauben, ohne es vernünftig erklären zu können? So wie sich Menschen bis heute fragen: muss ich das glauben, dass die Welt in sieben Tagen erschaffen wurde oder Jesus tatsächlich Wasser in Wein verwandelt hat oder 10 Leute einfach so von der Lepra geheilt hat?

Vielleicht gelingt es uns in den knapp zwei Jahren, die nun noch vor uns im Konfirmandenunterricht liegen, anhand solcher Geschichten etwas zu verstehen, was uns diese Geschichten der Bibel – oder besser die Menschen, die sie aufgeschrieben haben – uns damit sagen wollten, völlig unabhängig davon, ob irgendjemand vor 2.000 Jahren geheilt wurde oder nicht.

Ob sie uns zum Beispiel – indem sie von der wunderbaren Heilung von gleich 10 Menschen (was einen Irrtum ausschließt) erzählen – uns sagen wollen: Gott hält an dir fest und kann dir helfen auch in der dunkelsten Stunde und der größten Krankheit. Und damit gleichzeitig die Faszination deutlich machen, warum Menschen nach 2.000 Jahren immer noch davon erzählen: weil sie spüren, dass Jesus und damit Gott auch noch da eine Macht haben, wo kein Mensch mehr weiter wusste.

Dabei ist Teil dieser Faszination, dass die Bibel immer gewusst hat um die Wirklichkeit der Welt – dass auch Jesus den Undank dieser Welt erfahren hat – was wir ja übrigens bis heute kennen. Auch die Erfahrung, ausgeschlossen zu sein – wir sagen heute gemobbt zu werden – kennen wir in der Schule und an den Arbeitsplätzen, manchmal auch in den Familien und Freundeskreisen. Und wissen um deren Grausamkeit.

Ebenso wie wir kennen, dass Menschen dazu neigen, ihr Unglück immer anderen und ihr Glück sich selbst zuzuschreiben. Und mitunter darum das Bewusstsein verloren haben, dass viele ihrer Lebensmöglichkeiten ihnen einfach geschenkt sind, für die sie ja nichts können, angefangen mit dem Ort und der Zeit, an dem sie auf die Welt geboren wurden.

Ich erzähle in diesem Zusammenhang immer gern von einem Experiment, das 2013 an der Universität Berkeley gemacht wurde: da ließen die Sozialpsychologen 100 Menschen Monopoly spielen, das bekannte Gesellschaftsspiel. An Tischen zu jeweils etwa vier Spielern, an denen aber für jeweils einen Spieler besondere Regeln galten: doppelt so viel Startkapital, die Möglichkeit, mehr Züge zu machen, doppelt so viel Einnahme beim Gang über Los. Klar, dass diese Spieler in der Regel gewannen. Fragte man sie aber, warum sie gewonnen hatten, dann kam so ungefähr einer von 10 auf die Idee zu sagen: Ich hatte ja auch viel bessere Spielbedingungen. Alle anderen waren der Meinung, sie hätten eben besser gespielt, klüger agiert und vorausschauender ihre Züge platziert. Nebenbei wurde noch beobachtet, dass die Reichen dieses Spiels auch unhöflicher gegenüber den anderen wurden, teilweise sogar Machtgehabe an den Tag legten und auf die anderen herabsahen.

Und ohne den Konfirmandenunterricht jetzt vorwegnehmen zu wollen, aber wir hoffen, dass ihr in den nächsten beiden Jahren bei uns etwas anderes erfährt und spürt: Nämlich dass es einen Ort gibt, einen Gott, an den Menschen sich wenden können, der ihnen sagt, dass sie mehr sind als Sternenstaub, dass ihr Leben einen Sinn hat und sie kein Produkt des Zufalls sind, sondern wert und

würdig, was immer die Welt auch sonst sagt. Und dass Menschen deswegen selbst nach so langer Zeit zu Gott beten, Gottesdienst feiern, sich mehr oder weniger an seine Regeln halten, erzählen von seiner Hilfe in der Schlacht und von Weisen, die ihm begegnet sind in der Stille. Und wo sie nennen und loswerden können ihre Angst, erzählen von ihrer Trauer um ihre Toten und ihren Sorgen um die Lebenden. Und hoffen können, dass dieser Gott ihre Wünsche erfüllt, die Sehnsucht nach Frieden, die Hoffnung nach Heilung und Schonung, den Erhalt dieser zerbrechlichen kleinen Erde und die Steuerung der gewaltigen Mächte, die mit dem Leben zu spielen scheinen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen